

Zur Entwicklung der Rechtschreibnormen

Zwar bestand seit dem Mittelalter das Bewusstsein, dass es so etwas wie »die« deutsche Sprache gibt; real existierte das Deutsche aber in unzähligen regionalen Varietäten. Immerhin entwickelten sich schon bald überregionale Verkehrssprachen (oft über eine Vermeidungsstrategie: Formen, von denen man wusste, dass sie nur lokal üblich waren, ersetzte man durch möglichst weiträumig bekannte). Diese Tendenzen mündeten schließlich in eine zunächst nur geschrieben existierende Varietät des Deutschen, die den ganzen mittel- und oberdeutschen, später auch den niederdeutschen Sprachraum überdachte. In vielen Einzelheiten machten sich (die keinesfalls immer übereinstimmenden und auch keineswegs immer rein sachlich orientierten) Vorstellungen der damaligen Gelehrten bemerkbar. Besonders einflussreich: Adelung 1788.

Um 1800 war die Ausbildung und Durchsetzung einer überregionalen deutschen Schriftsprache in den Grundzügen abgeschlossen, zumindest was den Wortschatz und die Grammatik betraf.

Aber eine Vereinheitlichung auch der Rechtschreibung war damit noch nicht gegeben. Wohl kann man sagen, dass in wichtigen Bereichen die Schreibung der Wörter übereinstimmte, aber eben: nur in wichtigen, nicht in allen Bereichen.

Über das ganze 19. Jahrhundert hinweg gab es deshalb Bestrebungen, die Rechtschreibung weiter zu vereinheitlichen. Dies vor allem vor dem Hintergrund, dass jeder Verlagsort, manchmal jeder Verlag eigene Normen hatte. Ebenso gab es in verschiedenen Schulen, manchmal sogar an derselben Schule unterschiedliche Rechtschreibnormen.

Erst mit der deutschen Einigung (1871) schien man dem Ziel der Vereinheitlichung näher zu kommen. 1876 kam es zur ersten Orthographischen Konferenz in Berlin, sie hatte aber keinen Erfolg. Beraten wurden vor allem Vorschläge von Rudolf von Raumer.

In der Folge der gescheiterten ersten Orthographischen Konferenz gab Konrad Duden ein Wörterbuch heraus (1880), das die Ergebnisse der Diskussion berücksichtigte. Um 1900 ist der »Duden« das am weitesten verbreitete Wörterbuch; die Anführungszeichen wurden bald entbehrlich.

1901 fand die zweite Orthographische Konferenz in Berlin statt; Grundlage war der Duden in der 6. Auflage.

Das Ergebnis war ein Büchlein von 60 Seiten (Regeltext plus Wörterverzeichnis). Nicht dabei waren Regeln zur Zeichensetzung sowie zur Getrennt- und Zusammenschreibung.

Erreicht wurde die Vereinheitlichung der deutschen Rechtschreibung. Nicht erreicht wurde das zweite Ziel: deren Vereinfachung.

In der Folge erhoben sich zyklisch immer wieder Vorschläge zur Vereinfachung der Rechtschreibung: in den 20er-, den 30er- und sogar in den 40er-Jahren.

Für die »Buchdrucker« (gemeint: das grafische Gewerbe sowie Verlage) war das 1901/02 beschlossene Regelwerk zu knapp. In der Folge gab der Duden-Verlag (das

Bibliographische Institut) einen besonderen »Buchdruckerduden« mit eigenen Regeln heraus. 1915 wurden der Buchdruckerduden und der normale Duden vereinigt. Die Folge: Die berufsspezifischen Regeln des Buchdruckerdudens wurden in alle Bereiche der Gesellschaft getragen. Dazu zählten insbesondere auch die amtlich nicht abgesicherten Regeln zur Zeichensetzung.

Die weitere Entwicklung wurde durch den Duden geprägt. Von Auflage zu Auflage wurden kleine Änderungen vorgenommen (von denen aber keine gegen den Regeltext von 1901/02 verstieß). Nach 1945 kam es zu einem Mannheimer und einem Leipziger Duden. In der Rechtschreibung wichen sie so gut wie nicht voneinander ab; Unterschiede bestanden nur in der Auswahl der Stichwörter und in den Bedeutungsangaben.

Die Rolle des Mannheimer Dudens wurde 1955 in der BRD festgeschrieben durch einen Beschluss der KMK (Kultusministerkonferenz): »In Zweifelsfällen gilt der Duden.« Ähnlich verlief die Entwicklung in der DDR, nur war hier der Duden eine staatliche Instanz geworden, während der Mannheimer Duden-Verlag ein privatwirtschaftliches Unternehmen blieb (heute: ein Tochterunternehmen des Cornelsen-Verlags, Berlin).

Mit der Aufnahme neuer Wörter und vor allem der Aufnahme fester Wortverbindungen wurde die Rechtschreibung immer komplexer und inkonsistenter. Beide Duden-Redaktionen haben die Möglichkeit nicht ergriffen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten kleine Vereinfachungen einzuführen.

Auch in den 50er-Jahren liefen Versuche, die Rechtschreibung zu vereinfachen. Bekannt geworden sind die Stuttgarter (1954) und die Wiesbadener Empfehlungen (1958). Sie sind vor allem wegen der angestrebten gemäßigten Kleinschreibung gescheitert.

Nach ein paar Jahren Funkstille kam es in den 70er-Jahren wieder zu neuen Reformbestrebungen. Am Ende der 70er-Jahre liefen sowohl in der BRD als auch in der DDR wissenschaftliche Projekte zur Rechtschreibung an. Seit 1980 bestanden internationale Kontakte zwischen der BRD, der DDR, Österreich und der Schweiz. Was die Koordination auf politischer Ebene betraf, so spielte zu dieser Zeit das neutrale Österreich eine wichtige Rolle.

Im Gegensatz zu den vorangehenden Versuchen wurde früh der Kontakt mit der Politik gesucht. 1986 konstituiert sich auf Veranlassung der zuständigen politischen Behörden der Internationale Arbeitskreis für Orthographie. Sein Auftrag: die Erarbeitung eines neuen Regelwerks. In den einzelnen Staaten wurden darüber hinaus nationale Arbeitsgruppen gebildet, zumindest in der Schweiz und in Österreich unter Einbezug interessierter gesellschaftlicher Gruppen.

In der Folge kam es zu drei Wiener Gesprächen, an denen die Politiker die Rahmenrichtlinien gaben. Vorerst wurde die Groß- und Kleinschreibung ausgeklammert. Erst 1990 bekam der Arbeitskreis den Auftrag, drei Varianten zur Groß- und Kleinschreibung auszuarbeiten: Minimalkorrekturen, modifizierte Großschreibung und gemäßigte Kleinschreibung.

1994 wurde die Neuregelung von den zuständigen politischen Instanzen in Wien grundsätzlich angenommen, und zwar mit modifizierter Großschreibung. Beteiligt waren Vertreter aller deutschsprachigen Staaten (Deutschland, Österreich, Schweiz, Liechtenstein) und (fast) aller Gebiete, in denen Deutsch gesprochen wird (Jütland, Eupen, Luxemburg, Elsass, Südtirol, Siebenbürgen).

Nach 1994 kam es noch zu einigen kleinen Änderungen, vor allem in der Fremdwortschreibung (damals einflussreich: der bayerische Kultusminister Zehetmair).

1. Juli 1996 kam es schließlich zur Unterzeichnung eines interstaatlichen Abkommens zur Einführung der neuen Rechtschreibung.

Herausgekommen ist schließlich eine eher kleine Reform. Wie in anderen Bereichen der Gesellschaft zeigt sich, dass Reformen von oben in demokratischen Gesellschaften selten große Würfe sind: Rentenreform, Steuerreform, Landwirtschaftsreform, Gesundheitsreform ...

1997 zeigten sich Widerstände gegen die Neuregelung. Während zunächst die rationale Diskussion überwog (gutes Beispiel: die »Hausorthographie« der »Zeit« unter Mitwirkung von Dieter E. Zimmer), driftete die Auseinandersetzung allerdings rasch ins Pauschale ab: Schon nach kurzer Zeit dominierten diejenigen, für die es nur ein 100-prozentiges Ja oder ein 100-prozentiges Nein zur Neuregelung geben konnte; differenzierende Stimmen gingen unter. Eine wesentliche Rolle für diese Fehlentwicklung spielten die Feuilletonredaktionen einiger einflussreicher deutscher Tageszeitungen sowie die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung – eine nichtuniversitäre Institution, die ihre Mitglieder durch Zuwahl selbst ergänzt (→ www.deutscheakademie.de). Die Politik verlegte sich – wie in vergleichbaren Fällen – auf das »Aussitzen« der Reform und wollte auch von den behutsamen Optimierungen der 1998 ins Leben gerufenen »Zwischenstaatlichen Kommission für die deutsche Rechtschreibung« noch längere Zeit nichts wissen.

Dessen ungeachtet kam es 1998 zur obligatorischen Einführung in den Schulen (zumindest bei den Schreibanfängern). 1999 übernahmen die Presseagenturen und die Zeitungsverlage koordiniert die neue Schreibung. Die Abkehr der FAZ im Sommer 2000 fand zunächst kaum Nachfolger; 2004 folgte dann allerdings die Springer-Presse. In der ganzen Zeit kamen aus der Schule kaum Signale – weder zustimmende noch ablehnende –, wenn man von Einzelnen wie dem bayrischen Gymnasiallehrer Denk absieht (hier: heftige Ablehnung).

In der Zwischenzeit bemühte sich die Zwischenstaatliche Kommission, die vornehmlich von Fachwissenschaftlern besetzt und von einem Beirat begleitet war, darum, als sinnvoll erkannte Korrekturvorschläge ins Regelwerk zu integrieren; Abschluss dieser Arbeit war ein Bericht an die KMK im Jahr 2004. Aus politischen Gründen wurde die Kommission noch im gleichen Jahr durch einen »Rat für die deutsche Rechtschreibung« ersetzt (Vorsitz: Ex-Kultusminister Zehetmair), in dem politisch mandatierte Personen gegenüber den Fachwissenschaftlern zahlenmäßig dominieren. Auf Grundlage des Berichts von 2004 hat der Rat schließlich 2006 einen neuen Bericht vorgelegt, der eine Anzahl Änderungen gegenüber der 1996er-Version des Regelwerks bringt. Diesem Bericht hat nicht nur die KMK zugestimmt, auch die Presse (einschließlich der Frankfurter Allgemeinen und der Springer-Presse) hat die neue Version der deutschen Rechtschreibung übernommen.

Politischer Preis der neuesten Version: viele Varianten. Einzelheiten: siehe separates Papier.

Was bringt die Zukunft? Ein ständiges Herumschrauben am Regelwerk will niemand, aber wenigstens eine zyklische Überprüfung und Anpassung wird unvermeidlich sein (und ist in anderen Sprachen auch etwas ganz Normales). Unterdessen versuchen die großen Wörterbücher, die Vielfalt der Varianten behutsam etwas abzubauen, vgl. etwa die gelb hinterlegten Vorzugsschreibungen des Rechtschreibduden. Empfehlung für die Schulen: nur die Vorzugsschreibungen aktiv lehren. Dabei gilt aber strikt: Beim Korrigieren sind alle amtlich zulässigen Varianten zu tolerieren!

Der Rat für die deutsche Rechtschreibung hat in Zusammenarbeit mit den Wörterbuchverlagen und dem Institut für Deutsche Sprache, Mannheim, zahlreiche Korpusuntersuchungen zum realen Schreibgebrauch und zur Akzeptanz der Neuerungen durchgeführt. Allerdings sind die meisten Korpora sehr zeitungslastig. Man erfährt aus solchen Texten nicht, wie die Journalisten tatsächlich geschrieben haben, sondern nur, was Korrektorat (und Korrekturprogramme) daraus gemacht haben.

Fachliteratur

Wichtig: Die Reihe *Documenta Orthographica* des Olms-Verlags, Hildesheim. Die folgende Liste bietet nur eine Auswahl aus dieser Reihe:

Augst, Gerhard / Blüml, Karl / Gallmann, Peter (Hrsg.) (2007): Die Arbeit der Zwischenstaatlichen Kommission für deutsche Rechtschreibung von 1997 bis 2004. Hildesheim: Olms (= Documenta Orthographica, Abteilung B, Band 12).

Güthert, Kerstin (Hrsg.) (2008): Die Auseinandersetzungen um die deutsche Orthographie im 19. Jahrhundert. Reprint. Hildesheim: Olms (= Documenta Orthographica, Abteilung B, Band 1 + 2).

Güthert, Kerstin / Nerijs, Dieter (Hrsg.) (2011): Auseinandersetzungen um die deutsche Orthographie im 19. Jahrhundert. 2 Bände. Hildesheim: Olms (= Documenta Orthographica, Abteilung B: 19. und 20. Jahrhundert).

Herberg, Dieter (Hrsg.) (2006): Dokumente zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR von 1945 bis 1972. Hildesheim: Olms (= Documenta Orthographica, Abteilung B, Band 11).

Nerijs, Dieter (Hrsg.) (2005): Konrad Duden's orthographische Schriften. Hildesheim: Olms (= Documenta Orthographica, Abteilung B, Band 4).

Strunk, Hiltraud (Hrsg.) (2006): Dokumentation zur Geschichte der deutschen Orthographie in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hildesheim: Olms (= Documenta Orthographica, Abteilung B, Band 7.1 und 7.2).

Strunk, Hiltraud (2016): Einheitliche und einfache deutsche Orthografie. Die Geschichte einer (über)nationalen Idee 1870 bis 1970. Hildesheim: Olms.

Außerdem aufschlussreich:

Adelung, Johann Christoph (1788): Vollständige Anweisung zur Deutschen Orthographie. Leipzig: Weygandsche Buchhandlung.

Nerius, Dieter (1975): Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie. Berlin: Akademie-Verlag (= Reihe Sprache und Gesellschaft, 6).

Osterwinter, Ralf (2011): Die Rechtschreibreform (1996/1998) in Presstexten. Eine kritische Analyse der Agentur-Orthographie und ihre Umsetzung in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Heidelberg: Winter.

Zabel, Hermann (1989): Der gekippte Keiser. Dokumentation einer Pressekampagne zur Rechtschreibreform. Bochum: Brockmeyer.